Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 53

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gendwo wird man sicher eine Beschäftigung finden und wenn es auch nur so ist, daß man einfachen Menschen wobei hilft. Hier lebt ein Arzt, der sucht einen jungen Menschen, der ihm hilft, seine Instrumente zu säubern und seine Bücher zu führen, denn er hat eine gichtige Hand. Das wäre etwas für mich. Lieber so etwas, als nichts tun und in den Großstädten zusehen müssen, wie die bösen Instinkte selbst in den besten Menschen durchdringen und andere anstecken."

Das sind keine hoffnungsweckenden Dokumente. Sie zeigen, wie die Umwelt, wie die ganze Atmosphäre von Not, Elend und Kummer junge Menschen beeindrucken und ihnen das nehmen, was ältere Generationen für das Schönste am ganzen Leben halten: die Unbekümmertheit der Jugendjahre.

Rundschau.

Die Talsohle.

Das deutsche Institut für Konjunkturforschung stellt erneut fest, daß die Weltwirtschaft in ihrem Deflationsabstieg die „Talsohle" erreicht habe und daß die Wirtschaftsschrumpfung im allgemeinen beendigt sei. Allerdings seien einige Länder wie Belgien, Italien, Oesterreich, Tschechoslowakei und die Schweiz mit dem Abbau noch etwas im Rückstand und — man glaubt aus dem Bericht einen schweren Seufzer herauszuhören — Sowjetrußland, Japan und Palästina leisteten sich wider alle Erwartung sogar eine „Sonderentwicklung", will heißen einen Wirtschaftszustand ohne Preisabbau und Arbeitslosigkeit. Dabei lautet die Prognose des Instituts, daß nun für Deutschland, Frankreich, England, die Union und alle andern Länder mit Preissenkung und Wirtschaftsschrumpfung bis zum Menschenmöglichen der Marsch auf der Talsohle begonnen habe. Wie lange der dauern werde, könne man nicht sagen, aber sicher winke am jenseitigen Talabhang ein neuer Konjunkturaufstieg.

Es stimmt etwas nicht an der Theorie des Konjunkturforschungs-Institutes. Einmal besteht da die Vorstellung eines universellen Preisniveaus, das erreicht werden muß, bevor der Umschwung kommen kann. Bevor nicht in der ganzen Welt die Preise auf das Vorkriegsniveau abgebaut sind, glaubt man, könne es nicht besser werden. Deutschland und andere Länder (siehe oben) haben ihr Teil geleistet, das Vorkriegsniveau erreicht; die andern, wie Belgien, Tschechoslowakei, die Schweiz ꝛc. (siehe oben) mögen sich beeilen, das gleiche zu tun. Die Schweiz z. B. hätte das Musy-Programm (Preis- und Lohnabbau) in etwas beschleunigterem Tempo durchzuführen. Dann erst beginnt auch für sie der Talmarsch. — Aber was nun, wenn alle Talsohlenvölker mit ihrem Wirtschaftsaufstieg warten müssen, bis es den Russen und Japanern paßt, ebenfalls ins Tal der Wirtschaftsschrumpfung hinunterzusteigen? Das gibt vermutlich für die Völker, die zuerst drunten waren, ein peinvoll langes Wandern in Staub und Kot. In Deutschland erhielten diesmal sechs Millionen die staatliche Weihnachtsunterstützung von 30 Mark. Sechs Millionen hatten wenigstens am Weihnachtstage zu essen, wenn das Geld nicht vorher schon verausgabt war. Die Talsohlenwanderung wird in diesem Winter das deutsche Volk auf eine schwere Probe stellen.

Wir glauben nicht, daß Rußland und Japan sich beeilen werden, die Deflationspolitik der andern Völker nachzuholen. Rußland wird weiterhin mit Notenpresse und rigorosester Devisenpolitik sein Preisniveau hoch und die Wirtschaft im Gang halten. Japan benutzt die wirtschaftliche Ohnmacht der Goldwährungsländer — es selbst hat den Goldstandart aufgegeben —, um seine politische und wirtschaftliche Vormachtstellung über ganz Ostasien auszubreiten. Den Krieg finanziert es mit zusätzlichen Krediten. Die Kriegsindustrie tritt für die Exportindustrie, die nicht mehr nach Europa liefern kann, in die Lücke und beschäftigt die Arbeitslosen.

Nein, es gibt keine universelle, die Gesamtheit der Völker umfassende Krise. Es gibt keine Weltkrise, die von einem über dem Willen der Menschen stehenden Naturgesetz diktiert wird. Jedes Volk macht seine Krise selber. Macht sie in dem Maße, wie es Deflationspolitik treibt, d. h. durch Lohn- und Preisabbau seine Wirtschaft lähmt und zerstört.

Darum ist auch die These von der „Völkerwanderung" auf der Talsohle der Depression falsch. Falsch ist auch die These von der Ueberproduktion, die die Störung der Wirtschaftsmaschine verursacht habe und die darum durch die Planwirtschaft korrigiert werden müsse. Darüber bei anderer Gelegenheit ein mehreres.

*

An der Jahreswende.

Die Völkerbundsidee macht eine Krise durch. In der Mandschurei und im Gran Chaco hat Genf versagt. Das Fehlen an wirksamen Sanktionsmitteln wirkt sich als Schwäche aus. Die Abrüstungskonferenz wird das von Frankreich vorgeschlagene Völkerbundsheer schaffen müssen, wenn es künftige Kriege zwischen den Völkern verhindern will. Das imperialistische Japan, das bolschewistische Rußland und das fascistische Italien glauben nicht an den Völkerbund. Das ist eine weitere Schwäche. Auch die mächtige Union zeigt noch keine Lust, nach Genf zu kommen, anders, denn als stiller Beobachter. Und seine Beobachtungen bestärken Onkel Sam immer mehr im Glauben, es sei den Mächten in Genf mehr um die eigene nationale Sache, als um die Sache der Allgemeinheit zu tun. Das trifft sicher bei den rivalisierenden Großmächten zu, nicht aber bei den kleinen neutralen Völkern, die nichts Sehnlicheres wünschen als in einer befriedeten Welt friedlich wirtschaften zu können.

Die Welt steckt mehr denn je voller Probleme. Das neue Jahr wird eines lösen müssen: das Problem der Wiederankurbelung der Wirtschaft. Denn es steckt Zwang darin. Die Zustände sind unhaltbar geworden. Griechenland steht vor dem finanziellen Zusammenbruch. Nicht besser steht es mit den andern Balkanvölkern. Rumänien, das Getreideland par excellence von ehedem, muß Weizen einführen; so schlimm steht seine Landwirtschaft. Die Handelszahlen aller Völker gehen beständig zurück. Deutschlands Export ist auf ein Drittel des Wertes von 1928 gesunken. Bald wird der Zustand der Autarkie erreicht sein: jedes Land, zolldicht abgeschlossen, wurstelt für sich allein; in den Meereshäfen liegen Millionen Frachttonnen brach; die eine Hälfte der Arbeitenden unterstützt die andere Hälfte der Arbeitslosen. Die Weltwirtschaftskonferenz in London ist auf Anfang März angesagt. Sie muß eine Lösung finden, zu positiven Resultaten kommen, wenn nicht der „Muspilli", der Weltbrand, über uns hereinbrechen soll. MacDonald hat die Vorbereitungen an die Hand genommen. Quesnay, der Präsident der B. I. Z., beschwört die Herren Delegierten — die Amerikaner sind schon unterwegs —, daß sie als erstes die Wiederherstellung des Goldstandards beschließen mögen. Begreiflich, hat doch die B. I. Z. sonst nichts zu tun. England wird ihm die kalte Schulter zeigen; sicher auch Japan, das seinen Krieg ohne Gold macht. Bolivien hat eben auch sein Gold für die Zwecke der Kriegsfinanzierung gesperrt; dort gibt es in absehbarer Zeit auch keine freie Goldwährung mehr.

Problematisch ist und bleibt Deutschland mit seinen 6—7 Millionen Arbeitslosen, seinen Kommunisten und Nationalisten, seiner Junkerregierung und seinem greisen Staatspräsidenten. Wie wird es den Frühling erreichen durch diesen Hungerwinter hindurch? v. Schleicher hat geschickt und vorsichtig die Arbeitsbeschaffung an die Hand genommen. Dr. Luther zeigt sich ihm in der Kreditgewährung entgegenkommender, als er es v. Papen gegenüber tat.